

# Deutsche Wacht

## Zwangsmassnahmen gegen deutsche Gymnasialschüler.

Donnerstag hat sich an unserem Gymnasium ein Ereignis abgespielt, welches in viele deutsche Familien Bestürzung, Kummer und Verzweiflung getragen hat. Es wurden an 20 Schüler der deutschen Parallelklassen zum slowenischen Direktor Emilian Lilek berufen und dort erhielten sie die trockene Weisung, vom nächsten Tage an die slowenischen Klassen zu besuchen. Die überwiegende Anzahl dieser deutschen Schüler, die alle deutsche Muttersprache haben, ist der slowenischen Sprache auch nicht im bescheidensten Maße mächtig. Es ist ganz undenkbar, daß diese Schüler mit irgend einem Erfolge dem rein slowenischen Unterrichte folgen könnten, von dem ein großer Teil nicht ein Wort verstehen kann.

Schon aus dieser Tatsache ist zu entnehmen, daß bei der von der Gymnasialdirektion getroffenen Verfügung nicht der Schulmann und Erzieher zu Gevatter gestanden ist. Wer dahintersteckt, darüber gibt die Betrachtung Aufschluß, was für Schüler von der Maßregel der Gymnasialdirektion betroffen wurden. Da sind einige Schüler aus deutschen Familien mit slowenisch klingendem Namen, von denen offenbar angenommen wird, daß ihre Vorfahren Slowenen waren. Bei anderen wurde die Abschiebung in die slowenischen Klassen durch den Umstand veranlaßt, daß ihre Väter in südslawischem Staatsdienste behalten wurden, weil sie über die volle sprachliche Qualifikation verfügen. Die Väter anderer sind bei der Gemeinde oder bei öffentlichen Anstalten bedienstet und es wurde allen diesen Schülern angedeutet, daß ihre Väter brotlos werden, wenn sie sich dem Diktate des Direktors nicht fügen.

Aus all dem geht hervor, daß rein politisch-nationale Erwägungen maßgebend waren, um diesen in die Existenzbedingungen so vieler Familien so schicksalsschwer, einschneidenden Schritt zu rechtfertigen, Erwägungen, deren in solcher Tragweite, wie wir fest überzeugt sind, weder Herr Direktor Lilek, noch die Landesregierung in Laibach fähig sind. Man kann daher die zuversichtliche Hoffnung hegen, daß die höhere Schulbehörde einsichtsvoll Remedur schaffen werde, eine Remedur, die nicht nur einem ehrlichen Minoritätenschutz, sondern auch pädagogischen und humanitären Grundsätzen entspreche.

Man denke nur an die schrankenlosen Wirkungen der getroffenen Verfügung! Der Vater der Betroffenen muß für seine Familie den Unterhalt verdienen, er hat hier dem Staate ein ehrliches Gelohnis geleistet und das Unterkommen in Deutschösterreich ist heute schon dreifach erschwert. Er kann nicht weg aus diesem Staate, seinem Sohne ist aber das Fortkommen an der hiesigen Mittelschule durch die Unverständlichkeit des Unterrichtes unmöglich gemacht und es ist fraglich, ob er die Studien außerhalb des Staatsgebietes fortsetzen kann, da die Kosten für einen Beamten unerschwinglich sind.

So werden jugendliche Existenzen vernichtet, deutsche Familien zur Auswanderung gezwungen

und dabei noch das für die Chauvinisten besonders verlockende Ziel nähergebracht, daß die Schülerzahl der deutschen Gymnasialklassen unter das Existenzminimum herabgedrückt wird.

Was soll ein Schüler, dem Dankbarkeit und Vertrauen gegenüber den Lehrern in der Schule das Heiligste sein sollen, empfinden, wenn ihm, ohne daß ihn das geringste Verschulden trübe, die Fortsetzung seiner Studien, für die die Möglichkeit hier so glatt gegeben ist, unmöglich gemacht wird? Und ist es nötig, in dieser Uebergangszeit ohne zwingenden Grund auf schuldlose Familien Härte auf Härte zu wälzen, in einer Zeit, in der, wenn auch schüchtern, das Bedürfnis nach dem modus vivendi sich auf beiden Seiten geltend macht, in der bei beiderseitiger Einsicht Demarkationslinien gezogen und Repressalien eingeschränkt und eingestellt werden?

## Die Wahlen in die deutschösterreichische Nationalversammlung.

Der 16. Februar 1919 hat dem politischen Bilbe des neuen Freistaates Deutschösterreich einen rotschwarzen Untergrund gegeben und es erscheint zweifellos, daß sich die folgenden politischen Geschehnisse im Zeichen des Gegensatzes zwischen diesen Parteien entwickeln werden. Der Zusammenbruch hat der roten Flut Tür und Tor geöffnet. Sie erreicht einen Hochstand, der jenem im Deutschen Reiche gleich ist und nun an den Dämmen zu wühlen beginnt, welche die bisherigen wirtschaftlichen Grundlagen noch schützen. Viele haben diese Gefahr kommen gesehen und deshalb mit dem Stimmzettel unter den schwarzen Fittichen in der Meinung Zuflucht gesucht, daß der schärfste Widersacher der Sozialdemokratie auch der beste Schützer des Alten, Ererbten sein und einen weiteren Umsturz am ehesten hindern werde. Das Heer der Unzufriedenen aber wandte seine Stimme der roten Partei zu, weil es glaubt, daß nur der Sozialdemokratie es möglich sein werde, einen Ausweg aus der fürchterlichen Drangsal dieser Zeit zu finden. So zieht diese Partei die Bilanz aus dem Zusammenbruch und streicht schmunzelnd den Gewinn ein.

Am schlechtesten hat die dritte große Partei, die des freiheitlichen Bürgertums, abgeschnitten. Durch die freiheitlichen Grundätze der Sozialdemokratie nahegehend und mit dem wirtschaftlichen Programm fast auf einer Linie mit den Christlichsozialen, nimmt ihr Geschick als Mittelpartei in dem Ringen zweier ihr an Stärke überlegener Gegner kaum wunder. Sie erlitt die schwersten Einbußen und bezahlt die Zeche. Aber auch die innere Uneinigkeit trägt ein gutes Teil Schuld an der Niederlage. Während die Sozialdemokraten und die Christlichsozialen nach festen, unabänderlichen Grundätzen ihre politischen Ziele verfolgen, gibt es im freiheitlichen Bürgertum eine Reihe von Spielarten der Parteien, die nur in dem einen Punkte einig sind, daß sie unbedingt uneinig sein müssen. An diesem Schauspiel finden aber viele keinen Gefallen und gehen in das feindliche Lager oder vermehren als Wühlkäser die gegnerischen Stimmen.

Die Sozialdemokraten werden mit 70 von den 162 Mandaten bei weitem die stärkste Partei bilden. An zweiter Stelle steht die christlichsoziale Partei mit 64 Mandaten, an dritter die deutsch-freiheitliche mit 26 Stimm. Als Kuriositäten ziehen

ein Jüdischnationaler, der auf dem Wiener Boden gediehen ist und ein Tscheche, gleichfalls in Wien gewöhnt, in die Nationalversammlung.

Wissenswert ist ein Vergleich mit der bisherigen Vertretung der Wahlkreise. Die letzten Wahlen in den Reichsrat fanden im Jahre 1911 statt. Die Wahlkreise, jetzt durch 162 Abgeordnete vertreten, wählten damals zusammen 137 Abgeordnete. Sie teilten sich wie folgt auf die verschiedenen Parteien auf: 28 Deutschnationaler, 9 Wiener Liberale, 63 Christlichsoziale, 4 deutsches Zentrum (Bankgruppe) und 33 Sozialdemokraten. Die bürgerliche Mehrheit, die damals 104 Stimmen betrug, ist jetzt auf 20 gesunken — eine Sprache, die jedermann verständlich sein wird und Einsicht und Läuterung verlangt.

Deutschnational sind 22 und zwar aus Wien 2: Adam Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller und Dr. Leopold Waber, Unterstaatssekretär.

Niederösterreich 6: Dr. Josef Ursin; Dr. Hans Schürff; Karl Rittinger; Franz Schöckner, Bauer; Dr. Ernst Schönbauer, Hochschullehrer; Rudolf Webra, Nationalrat.

Oberösterreich 6: Dr. Franz Dinghofer; Ferdinand Grahamer, Landwirt; Josef Mayr, Landwirt; Josef Kröchl, Landwirt; Josef Thanner, Gasthof- und Bauerngutsbesitzer; Max Pauly, Fachlehrer.

Salzburg 2: Heinrich v. Classin, Magistratsrat; Matthias Wimmer, Schmiedbauer.

Steiermark 2: Dr. Viktor Butte, Landwirtschaftskommissär; Alois Dengg, Mühlenbesitzer.

Kärnten 3: Dr. Hans Angerer, Professor; Philipp Großbauer, Landwirt; Bernhard Egger, Landwirt.

Tirol 1: Dr. Sepp Straßner, Oberkommissär.

## Die Slowenen und die Kriegsanleihe.

Wie bei den Tschechen, haben auch bei den Slowenen nach dem Zerfall Oesterreichs die führenden Politiker die Ansicht vertreten, daß die österreichischen Kriegsanleihen nicht übernommen werden sollen. Um diesen Standpunkt sichtbar zum Ausdruck zu bringen, hat der slowenische Staatskommissär für Finanzen Dr. Rukovec bald nach dem Amtsantritte der slowenischen Nationalregierung an die öffentlichen Kassen die Werbung ergehen lassen, die Zinsscheine der Kriegsanleihen bis auf weiteres nicht einzulösen. Diese Verfügung hat unter der Bevölkerung große Aufregung hervorgerufen. Die Slowenen haben nämlich im Unterschiede zu den Tschechen verhältnismäßig viel Kriegsanleihe gezeichnet. Namentlich auf dem flachen Lande haben die Bauern besonders seit dem Beginne des Krieges mit Italien große Beträge für die Zeichnung von Kriegsanleihe verwendet, für die die Geistlichen und Lehrer aus ehrlicher patriotischer Ueberzeugung Stimmung gemacht hatten. Die Einstellung der Auszahlung der Zinsscheine hatte zunächst wie die Tagespost mitteilt, die Wirkung, daß viele ängstliche Leute sich ihres Besitzes an Kriegsanleihe zu den ungünstigsten Bedingungen entledigten. Wie in Tschechien wurde auch in Krain und Untersteier die allgemeine Furcht vor dem gänzlichen Verlust von unläuterer Elementen ausgenützt, die Kriegsanleihe zu 40 und 50 v. H. des Nennwertes an sich brachten, um damit dann gute Geschäfte zu machen. Wegen dieses Treibens sehen sich jetzt sogar die radikalen slowenischen Blätter veranlaßt, vor übereilten Verkäufen von Kriegsanleihe an Private mit dem Hinweis darauf abzuraten, daß die slowenischen Banken Kriegsanleihe zu bedeutend günstigeren Kursen über-

nehmen. Eine weitere Folge des Verbotes der Einlösung der Zinsscheine war die verstärkte Inanspruchnahme von Lombardkrediten bei den Banken, wodurch die ohnedies große Notenmenge, die sich im Verkehr befindet, noch vermehrt wurde.

Nun scheint in der slowenischen Öffentlichkeit eine ruhigere Beurteilung platzzugreifen. In einer der letzten Nummern des „Slowenee“ nimmt ein hervorragender Parteigänger der Slowenischkriterialen zur Frage der Anerkennung der Kriegsanleihen Stellung und bespricht die verschiedenen Vorschläge, die in dieser Hinsicht gemacht wurden, unter anderem den Vorschlag, daß der Staat nur die für die Pflegebefohlenen gezeichnete Kriegsanleihe übernehmen soll. Er lehnt alle diese Vorschläge ab und kommt zu dem Schluß, daß der südslawische Staat zur Vermeidung von Erschütterungen seiner Volkswirtschaft den auf ihn entfallenden Anteil der Kriegsanleihe ebenso wie den entsprechenden Teil des Papiergeldes übernehmen müsse. Die Wegnahme des Uebergewinnes, den die Kriegsgewinner eingeheimst haben, müsse getrennt von der Frage der Uebernahme der Kriegsanleihe behandelt werden.

## Aus Stadt und Land.

**Veränderungen an den Volks- und Bürgerschulen in Cilli.** Der höhere Schulrat in Laibach hat an den Cillier Schulen folgende Veränderungen angeordnet: Es werden umgewandelt: 1. Die städtische fünfklassige deutsche Knabenvolksschule mit fünf Parallelklassen in eine fünfklassige Schule mit slowenischen Grundklassen und vier deutschen Parallelklassen; 2. die städtische fünfklassige deutsche Mädchenvolkschule in eine fünfklassige Schule mit slowenischen Grundklassen und vier deutschen Parallelklassen; 3. die deutsche Knabenbürgerschule in eine Bürgerschule mit slowenischen Grundklassen und deutschen Parallelklassen; 4. die deutsche Mädchenbürgerschule in eine Bürgerschule mit slowenischen Grundklassen und deutschen Parallelklassen.

**Ernennungen an den Cillier Volks- und Bürgerschulen.** An der städtischen Knabenvolksschule in Cilli wurden ernannt: zum Oberlehrer Herr Josef Bizjak in Wotischna, zu Lehrern die Herren Max Budler, Franz Dernovsek, Richard Pestovsek, zu Lehrerinnen die Fräulein Rosa Krnez und Olga Circa. An der städtischen Mädchenvolkschule zu Lehrerinnen Frau Josefina Bizjak und die Fräulein Vetta Zupancik, Franziska Levstil, Franziska Brstovsek, Maria Buc. An der Knabenbürgerschule als Direktor Herr Benno Serajnik aus Sachsenfeld, zu Fachlehrern die Herren Gustav Cilih, Franz Hibernik und Franz Krajnc. An der Mädchenbürgerschule zum Direktor Herr Josef Brinar aus Adelsberg, zu Lehrern die Herren Ferdinand Sentjarc und Milan Bovič, zu Lehrerinnen die Fräulein Emma Zupancic, Mila Blohl aus Wien und Else Proft.

**Enthebungen bei den Cillier Volks- und Bürgerschulen.** Enthoben wurden an der städtischen Knabenvolksschule Herr Oberlehrer Franz Zeder und die Herren Lehrer Ferdinand Porsche, Josef Oriendl, Max Lobenwein und Artur Jansky; an der städtischen Mädchenvolkschule Herr Oberlehrer Benedikt Groller und die Lehrerinnen Fräulein Sophie Globotschnigg, Hermine Kremmer und Auguste Ureus; an der Knabenbürgerschule Herr Direktor Karl Eberhardt und Herr Fachlehrer Leo Baumgartl; an der Mädchenbürgerschule Herr Direktor Otmär Praschak, die Fachlehrer in Fräulein Melanie Premschak und Herr Fachlehrer Alfred Wendler.

**Enthebungen im Gerichtsdienste.** Verabschiedet wurden Staatsanwaltsstellvertreter Doktor Fritz Marinitsch in Cilli, der Richter Dr. Ernst Kofler und der Kanzlist Franz Luchmann in Mann und der Bezirksrichter Josef Toplak in St. Leonhard.

**Ernennungen im Berg- und Hüttenwesen.** Provisorisch wurden ernannt: Der Berg- und Vorstand der Hüttenverwaltung in Cilli Herr Ing. Karl Löwel und der Berg- und Vorstand der Bergverwaltung in Buchberg Herr Ing. Josef Kropac zu Oberberggräten, der Oberbergkommissär und Betriebsleiter der Schwefelsäurefabrik bei der Hüttenverwaltung in Cilli Herr Ing. Josef Hummel zum Berggrate.

**Todesfall.** Am 18. d. ist hier der Kohlen- und Großhändler Julius Unger nach längerem Leiden verschieden. Die Leiche wird nach Graz überführt.

**Vermählung.** Hauptmann Rudolf Gallinger in Bruck an der Mur hat sich mit Fräulein Erna Costa-Kuhn, Tochter des Fabrikbesizers Rudolf Costa-Kuhn in Cilli vermählt.

**Aus der evangelischen Gemeinde.** Sonntag, 23. d. M., um 10 Uhr Vormittag findet im evangelischen Gemeindefaal die Jahresversammlung der Gemeinde statt. Zu dieser Versammlung ist jedes Gemeindeglied, das das 21. Lebensjahr hinter sich hat, männlichen oder weiblichen Geschlechtes, dringendst eingeladen, zu erscheinen. Wichtige Entscheidungen über die Zukunft der Gemeinde, daneben auch die Einführung des Frauenstimmrechtes, stehen auf der Tagesordnung. Es fehle niemand! Der gewöhnliche Gottesdienst wie auch der Kindergottesdienst fallen an diesem Tage aus.

**Ernennungen in den deutschösterreichischen Staatsämtern.** Das Staatsratsdirektorium hat den Statthaltereirat im Staatsamte für soziale Fürsorge Dr. Adam Weiß v. Schlessenburg zum Ministerialrat, die Bauräte im Staatsamte für öffentliche Arbeiten Ing. Rudolf Hosenia, Ing. Rudolf Pichler und Ing. Robert Jatsch zu Oberbauärzten ernannt.

**Postverkehr mit Deutschösterreich.** Vom 17. d. an sind nach Deutschösterreich im Briefpostverkehr nur gewöhnliche Briefe und Musterpostsendungen, gewöhnliche und eingeschriebene Postkarten, Postanweisungen aber nur bis 100 K zulässig. Mit 20. d. wird der Postanweisungsverkehr mit Deutschösterreich ganz eingestellt. Der letzte Annahmetag für Postanweisungen bis 100 K nach Deutschösterreich ist demnach der 19. d. Postanweisungen aus Deutschösterreich werden nur dann ausgezahlt, wenn sie bis zum 19. d. aufgegeben wurden. Nach diesem Tage aufgegebenen Postanweisungen werden zurückgegeben.

**Die Freiwillige Feuerwehr** hielt am 8. Februar die diesjährige Generalversammlung, die fast vollzählig besucht war, im Feuerwehrlokale ab. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Wehrhauptmannes Peter Derganz erstattete der Schriftführer Adolf Hirschal einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Feuerwehr seit Beginn des Krieges. Er wies darauf hin, daß die Mitgliederzahl, die zu Beginn des Jahres 1914 47 betrug, sich im Laufe des Krieges zwar um 18 Mitglieder erhöht habe, daß jedoch wieder andererseits 15 Mitglieder durch Austritt oder durch Tod in Abfall gekommen seien, so daß die Feuerwehr heute, wenn man noch auf die derzeit in Gefangenschaft befindlichen Mitglieder rechnen könne, 49 Wehrmänner zähle. Außerdem gehören der Feuerwehr noch 8 Schutzmänner an. 35 Mitglieder waren zum Militärdienste zum Teil an der Front, zum Teil im Hinterland eingezogen, 3 Mitglieder hat die Feuerwehr durch den Krieg verloren, von den in Gefangenschaft geratenen ist ein Mitglied in Rußland gestorben, ein Mitglied aus Rußland wieder zurückgekehrt. Ueber das Schicksal dreier Mitglieder ist noch nichts bekannt. Die Feuerwehr hat in Cilli selbst 7 sehr verdiente Wehrmänner und Förderer durch Tod verloren. Der Ausschuss hielt 33 Sitzungen ab. Außerdem fanden 13 Besprechungen und gemütliche Zusammenkünfte sämtlicher Mitglieder statt. Außer der Beteiligung bei allen sonstigen Wohltätigkeits-Veranstaltungen wurden noch 6 Maschinenvorträge, 11 Gesamtübungen und 4 Rapporte abgehalten. In der ersten Zeit des Krieges betätigte sich die Feuerwehr auch bei militärischen und Wasserfahrübungen. In 31 Fällen war die Feuerwehr zu Bränden ausgerufen, wobei der Bericht insbesondere auf die 10 aufeinanderfolgenden Brände in Sawodna hinwies. Schließlich erinnerte der Bericht auf die wiederholten Auszeichnungen von Feuerwehrmitgliedern mit den Ehrenmedaillen vom Roten Kreuze die 16 Mitgliedern der Rettungs- und Transportkolonne mit der Verdienstmedaille für 25jährige treue Feuerwehrdienste, mit welcher 4 Mitglieder geschmückt wurden. Nach dem Bericht des Schriftführers widmete der städtische Kassier Josef Schmid allen verstorbenen Mitgliedern, insbesondere den im Felde gefallenen einen warmen Nachruf, der von allen Anwesenden stehend angehört wurde. — Sodann berichtete Herr Schmid als Kommandant der Rettungskolonne über die Tätigkeit derselben, wobei er insbesondere der hervorragenden Leistungen des Kommandanten-Stellv. Herrn Adolf Klarer gedachte. Bei 258 Transporten wurden durch die Transportkolonne der Cillier Feuerwehr 84.267 verwundete und kranke Soldaten, darunter 10 reichsdeutsche und 159 feindliche in die hiesigen Spitäler gebracht. Der Bericht des Kolonnenkommandanten wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Herrn Schmid wurde für seine segensreiche Tätigkeit der wärmste Dank

des Vereines ausgesprochen. Der Kassier Adolf Klarer erstattete den Säckelbericht, der mit einem befriedigenden Ergebnis abschließt. Für die mustergiltige Führung der Vereinskasse wurde ihm der Dank des Vereines ausgesprochen und die Entlastung erteilt. Hierauf wurde zur Wahl des Ausschusses geschritten, welche nachstehendes Ergebnis hatte: Hauptmann Peter Derganz, Hauptmannstellvertreter Max Janic, 1. Brandmeister der Steiger Franz Westermayer, 2. Brandmeister der Steiger Adolf Klarer, 1. Brandmeister der Spritze Johann Jicha, 2. Brandmeister der Spritze Johann Berna, 1. Rottführer der Steiger Franz Kofler, 2. Rottführer der Steiger Eduard Bander, Steiger 1. Klasse Johann Korber, Steiger 1. Klasse Gottfried Gradl, 1. Rottführer der Spritze Bartlmä Planko, 2. Rottführer der Spritze Julius Jicha, Maschinenmeister Heinrich Findeisen, Schriftführer Adolf Hirschal, Kassier Adolf Klarer. Da Herr Michael Altziebler infolge Krankheit seine Stelle als Obmann der Schutzmannschaft zurücklegte, wurde er in dankbarer Würdigung seiner langjährigen eifrigen Tätigkeit in der Cillier Feuerwehr zum Ehrenobmann gewählt. Die Wahl des neuen Obmannes der Schutzmannschaft fiel auf Herrn Franz Karbenz, die Wahl des Obmannstellvertreters auf Herrn Friedrich Jakowitsch. Der Wehrhauptmann Peter Derganz gedachte schließlich noch der 25jährigen aufopferungsvollen Tätigkeit der Wehrmitglieder Karl Ferjen, Fritz Jakowitsch, Julius Jicha, Josef Kardinal und Julius Obad und beglückwünschte sie mit Rücksicht darauf, als die Erwirkung der Verdienstmedaille im Feuerwehrwesen derzeit nicht mehr möglich sei, auf das herzlichste. Er sagte ihnen im Namen des Vereines für ihre Arbeiten den besten Dank mit dem Wunsche, sie mögen ihre Kräfte noch recht lange in den Dienst der Feuerwehr stellen. — Unter Allfälligem wurden noch eine Reihe von Vereinsangelegenheiten besprochen.

**Konzert Dr. Rasta.** Wir machen noch einmal auf das Konzert des bekannten und bei uns Cilliern so beliebten Opernsängers Dr. Michael Rasta aufmerksam, welches am 26. d. um 8 Uhr abends im kleinen Saale des Deutschen Hauses stattfindet. Am Flügel wird den Künstler der bekannte Opernkapellmeister Georg Markowitsch begleiten. Die Vortragsordnung umfaßt nachstehende Lieder und Klavierstücke: Schubert, Ihr Bild; J. Haydn: Japanisches Regenlied; J. Brahms: Wälniedel; Schumann: Ich große nicht; Burmeister: Abschied; Meyerbeer: Arie a. d. Oper „Die Africana“; Verdi: Arie a. d. Oper „Der Troubadour“; Ponchielli: „Arie a. d. Oper „Gioconda“; Schumann: Arabeske; Meyerbeer: Arie a. d. Oper „Die Hugenotten“; Puccini: Arie a. d. Oper „Tosca“; Puccini: Arie a. d. Oper „La Boheme“; Mozart: Dies Bildnis ist bezaubernd schön, Arie a. d. Oper „Die Zauberflöte“; Wagner: Preislied a. d. Oper „Die Meistersinger“. Da sich um die Eintrittskarten eine äußerst rege Nachfrage bemerkbar macht, wird gebeten, sich diese rechtzeitig zu beschaffen. Der Kartenvorverkauf findet bei Frau E. Deisinger (Karolinengasse Nr. 3) statt.

**Großes Opernkonzert Buccarini.** Wie bereits berichtet, wird die dramatische Koloratur- und Gesangsängerin Gnidia Buccarini am 6. März 1/8 Uhr abends im Deutschen Hause in Cilli ein Konzert geben, für dessen Zustandekommen in den weitesten Kreisen der Stadt bereits reges Interesse herrscht. Frau Buccarini ist gegenwärtig eine der seltensten Erscheinungen in der Opernwelt. Frau Buccarini, die wegen ihrer herrlichen Naturanlage bereits in ihren Jugendjahren in ihrer engeren Heimat als kistenländische oder adriatische Nachtigall bekannt war, verfügt über die außergewöhnliche Stimm- und Ausdehnung von drei vollen Oktaven. Infolge dieser merkwürdigen Anlage ist die Künstlerin befähigt, die Koloratur der höchsten Register ebenso vollkommen zu beherrschen wie die getragenen dramatischen Töne der tiefsten Stimmlagen. Diese Gegensätze in der Stimme befähigen die Künstlerin auch zur schwierigsten Gesangskunst, zur dramatischen Koloratur. Der Kartenvorverkauf findet bei Frau E. Deisinger (Karolinengasse Nr. 3) statt.

**Die slowenische Postsparkasse** hat am 15. d. in Laibach ihren Betrieb eröffnet.

**Für die Entfernung der deutschen Notare.** Die Absetzung der deutschen Staatsbeamten in dem slowenischen Gebiet hat den slowenischen Notariatskandidaten Anlaß gegeben, in Versammlungen und in den slowenischen Zeitungen auch die Entfernung der deutschen Notare zu verlangen. Die slowenische Landesregierung hat diesem Drängen nachgegeben und nun die von der österreichischen Regierung ernannten Notare aufgefordert, bis zum 28. d. bei der Regierung um die Genehmi-

gung zur Ausübung ihres Amtes einzuschreiten. Jene Notare, die diese Genehmigung nicht erhalten, werden mit dem Tage der bezüglichen Verlautbarung ihr Amt verlieren. Die slowenischen Notariatskandidaten haben ermittelt, daß durch die Absetzung der deutschen Notare 16 Notarstellen zur Erledigung gelangen würden.

**Kontrolle über die Kohlenverteilung.** Wie „Slov. Narod“ meldet, wird über die Verteilung der Kohle aus den Bergwerken Sogor, Trifail und Hrafnigg Beschwerde geführt. Die Landesregierung hat beschloffen, beim Amt für Uebergangswirtschaft einen besonderen Unterausschuß einzusetzen, dem die Kontrolle über die Wirtschaft mit der Kohle übertragen wird. Dieser Unterausschuß wird für jede Monatsbelade einen Ausweis über die Produktion der Kohle und deren Verteilung aufstellen, welcher Ausweis den Kommissariaten für öffentliche Arbeiten, für Handel und Industrie und für Verkehr vorzulegen ist.

**Verhängung des Verbotes der Lebensmittelausfuhr aus dem südslawischen Königreiche.** Wie „Slovenec“ meldet, hat der Ministerrat in Belgrad eine Verordnung herausgegeben, womit jede Ausfuhr von lebendem Vieh sowie überhaupt Lebens- und Futtermittel aller Art verboten wird. Von Fall zu Fall wird die Ausfuhr in befreundete Länder bewilligt. Es ist auch den Reisenden, die das Gebiet des Königreiches verlassen nicht gestattet, mehr als für drei Tage Nahrungsmittel mitzunehmen.

**Was soll mit den Schulvereinschulen geschehen?** Ein Mitarbeiter des „Slovenec“ schreibt hierüber: „Wir müssen sie — die Schulvereinschulen — ganz einfach beseitigen, ohne jede Entschädigung. Wie ist es möglich, das zu verantworten? In diesen Schulen erlebte unser Volk die größte Beleidigung, die ärgste und heimtückischste Verfolgung. In diesen Gebäuden kämpfte das deutsche Volk gegen unser Volk den allertraurigsten Kampf. Unsere Jugend haben sie entfremdet mit der Rücksichtslosigkeit, deren nur der brutale Charakter des von den Deutschen an der Grenze geführten Germanisierungskampfes fähig war. In diesen Schulen wurden die ärgsten Renegaten erzogen, die verbissensten Feinde unseres Namens, die besten Männer der deutschen Brücke zur Adria. Daher müssen wir bei Proklamierung unserer Freiheit mit ihnen so vorgehen, wie man mit dem Vermögen desjenigen vorgeht, der der schlimmste Feind der Freiheit ist. Nicht aber, daß wir jetzt noch ergebend unterhandeln und fragen, ob der Schulverein bereit ist, diese Gebäude zu verkaufen. Als ich von solchen Verhandlungen hörte und einem Herrn meine Meinung sagte, gab er mir folgende Antwort: Ein Enteignungsgesetz gibt es noch nicht, bezüglich der Unantastbarkeit des Eigentums gilt noch immer das alte österreichische Gesetz. Es handelt sich doch hier nicht um den Besitz eines ehrlichen Besitzers. Im Gegenteil! Hier handelt es sich um den Besitz eines politischen Verbrechers, des schlimmsten Feindes unseres Namens und des slowenischen Empfindens, dem wir seine Kampfmittel wegnehmen müssen. Die Wegnahme dieser Gebäude ist unsere nationale Pflicht. Alle Gebäude, das ganze Eigentum des Schulvereines, soll ohne Entschädigung Staatseigentum werden. Wenn die Zahl der deutschen Kinder dem Beschlusse des Schulrates genügt, dann soll in den Schulvereinsgebäuden der Unterricht zugelassen werden. In Orten aber, wo die Zahl der deutschen Kinder die vorgeschriebene Anzahl nicht erreicht, sollen diese Gebäude der Gemeinde zur Verfügung gestellt werden, die darüber nach Bedarf verfügen soll. Gerade so soll gegen die Südmärk vorgegangen werden.“ Wir haben diesen Erguß so ausführlich wiedergegeben, um zu zeigen, daß auch Leute, die offenbar nicht ungebildet sind, von der Annahme, daß wir in einem Rechtsstaate leben, nicht angekränelt sind.

**Beneidenswertes Galizien.** Auch Galizien ist bekanntlich vom alten Oesterreich losgerissen worden. Auch dort gibt es deutsche Minderheiten, die mit einer gewissen Bangigkeit in die Zukunft schauen. Aber doch hat dort der Deutsche Volksrat in Stanislaw die Gründung eines deutschen Realgymnasiums in Aussicht genommen und die grundsätzliche Zustimmung der zuständigen Behörden hierfür bereits erhalten. Eine Reihe deutscher Lehrkräfte wurde bereits berufen, drei Klassen wurden auch bereits eröffnet. Neidenswertes Galizien!

**Weinausfuhr aus Ungarn.** Der ungarische Finanzminister hat die Ausfuhr von Wein jeder Art in die jenseits der Demarkationslinie gelegenen Gebiete nach Jugoslawien, Polen, Deutschösterreich und Tschecho-Slowakien gestattet.

**Eine italienische Kommission in Marburg.** Wie dem Laibacher „Becerni List“ aus Marburg gemeldet wird, kam Mittwoch dahin eine italienische Kommission, um die Verhältnisse zu studieren. Die Italiener erklärten, daß sie zu dem Zwecke nach Marburg gekommen seien, um auch das Recht sich anzueignen, die Verhältnisse zwischen Deutschen und Slowenen an der Nordgrenze zu kontrollieren, da sie gerade so Mitglieder der Entente seien, wie die Franzosen, Engländer und Amerikaner, die schon wiederholt Marburg und andere Orte an der Nordgrenze besucht hätten. Die italienischen Offiziere besuchten das deutsche Theater und traten mit den Führern der Marburger Deutschen in Verbindung. Wie das Blatt berichtet, haben die italienischen Offiziere mit großem Eifer unsere Kasernen und Truppen besichtigt und unseren Offizieren keine besondere Freundlichkeit und Geneigtheit gezeigt. Sie erklärten, ständig in Marburg zu bleiben.

**Große Kommunistausfahrungen in Graz.** Die Soldaten der Volkswehr versammelten sich Donnerstag auf dem Freiheitsplatz in Graz, um für ihre Forderungen zu demonstrieren. Sie sandten eine Abordnung zum Landeshauptmann. Währenddem wurden auf der Gasse und am Hauptplatz kommunistische, aufreizende Reden gehalten. Den vorübergehenden Offizieren wurden die Dienstabzeichen herabgerissen. Zu dem gleichen Zwecke drang die Menge in Gast- und Kaffeehäuser. Die Kommunisten besetzten das Volkwehrt Kommando, wurden jedoch von der zu Hilfe geeilten Studentenschaft vertrieben.

**Amt für Uebergangswirtschaft in Laibach.** Die Landesregierung für Slowenien hat ein Amt für Uebergangswirtschaft in Laibach ins Leben gerufen als Organ zur Regulierung der Produktion, der Ein- und Ausfuhr sowie auch der Preise im Interesse des Staates und des allgemeinen Nutzens. Dieses Amt hat die Ein- und Ausfuhr aller Art von Waren, einschließlich der Lebensmittel und des Viehes zu regeln und zwar im Rahmen der bezüglichen Leitfäden der Verwaltungskommission. Einzig und allein das Amt für Uebergangswirtschaft ist zur Ausgabe von Durchfuhr-, Einfuhr- und Ausfuhrbewilligungen berechtigt und kann aussprechen, welche Waren von einer Einschränkung frei sind. Es kann dieses Recht für einzelne Fälle und für Geschäfte von geringerem Umfange den politischen oder Militärbehörden abtreten. Die Bewilligungen zur Aus- und Durchfuhr von Siedelgut erteilen die politischen Behörden erster Instanz, zur Durchfuhr von Vieh im Bereiche der Landesregierung die Viehverwertungsanstalt (rnovalnica za živino) und für Lebensmittel aller Art das Ernährungsamt bzw. das von diesem bevollmächtigte Amt.

**Auflösung der Bezirksvertretung Windischgraz.** Das Kommissariat für die inneren Angelegenheiten hat die Bezirksvertretung Windischgraz aufgelöst. Zum Regierungskommissar wurde der Stadtpfarrer Alois Eigel in Windischgraz ernannt. Als Beiräte wurden ihm zugeteilt: Dr. Alois Braikovic, Rechtsanwalt in Windischgraz, August Gänther, Kerkengießer in Windischgraz, Konrad Jrcic, Besitzer in St. Jilgen, Pfarrer Pogac in Parnesch, Josef Kovotnik, Besitzer in Lehen, Johann Kac, Besitzer in St. Martin bei Windischgraz und Johann Schöndorfer, Besitzer und Bürgermeister in Altemarkt.

**Tagung des südslawischen Staatesrates in Belgrad.** Der Ministerrat hat beschloffen, den Staatsrat für den 1. März nach Belgrad einzuberufen. Die Regierung hat alles getan, um die entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Große Schwierigkeiten ergaben sich in Bezug auf die Unterkünfte und Uebernachtungen der Reichsboten. Diesen wird empfohlen, die notwendigste Bettwäsche und eine Bettdecke mitzunehmen.

**Großes Eisenbahnunglück auf der Strecke Rabresina—Triest.** Am 16. d. abends ereignete sich in Triest ein Eisenbahnunglück, bei dem über 200 italienische Soldaten den Tod fanden. Ein vollbesetzter Zug mit Soldaten, die nach Italien auf Urlaub fuhren, mußte, nachdem er Triest verlassen hatte, in Rabresina längere Zeit halten. Als er gegen 1 Uhr nachts die Fahrt fortsetzen sollte, blieben aus bisher unaufgeklärten Gründen die letzten zehn Wagen von dem vorderen Teile des Zuges getrennt, der sich schon in Bewegung setzte. Die zehn Waggons begannen sich nach rückwärts zu bewegen und fuhren auf der abschüssigen Strecke in immer schnellerem Tempo gegen Triest. Infolge telephonischer Verständigung wurden in Triest Vorkehrungen getroffen, um den herankommenden Zugteil auf ein totes Geleise zu leiten, wodurch wenig-

stens auf dem Triester Bahnhofe ein größeres Unglück verhütet wurde. In den zehn Waggons waren rund 450 Soldaten. Die vorderen Waggons wurden bei dem Anprall in Triest vollständig zertrümmert. Unter ihnen lagen mehr als die Hälfte der Soldaten tot oder schwer verwundet. Aus den rückwärtigen Wagen ist ein Teil mit dem Leben davon gekommen. Schon unterwegs, als die Waggons gegen Triest rollten, versuchten mehrere Soldaten aus den Waggons herauszuspringen. Als sich in Rabresina die Waggons nach abwärts bewegten, kletterte ein Soldat aus dem Wagen auf das Dach und von dort zur Bremsse. Er konnte aber die Wagen in ihrem furchtbaren Laufe nicht aufhalten.

**Slowenische Hochschüler an deutschen Hochschulen.** Wie aus Wien gemeldet wird, sprachen am 14. d. die Vertretungen der slowenischen Studentenvereine sowie die Vertreter des Vollzugsausschusses der tschechoslowakischen, südslawischen und jüdischen Studenten beim Staatssekretär Pachter und dem Staatskanzler Dr. Renner vor und baten um Bescheid über die am 12. d. überreichte Denkschrift wegen des Ausschlusses nichtdeutscher Studenten von den Universitäten und technischen Hochschulen. Dr. Renner soll den Studenten bekanntgegeben haben, daß die Wiener Regierung die Entscheidung, wonach alle nichtdeutschen Hochschüler ausgeschlossen werden sollen, in vollem Umfange außer Kraft gesetzt hat. Alle Studenten können ihre Studien fortsetzen und alle, die jetzt inkribiert sind, können sich im Sommersemester wieder inkribieren lassen. Es soll ein gemeinsamer Hochschulsausschuß errichtet werden. Dr. Renner und Pachter haben den slawischen Studenten gegenüber den Wunsch ausgesprochen, daß die slawische Studentenschaft bei der Erneuerung Deutschösterreichs und seiner Hochschulen mitwirke. Sie baten auch die slawische Studentenschaft, in ihrer Heimat Einfluß zu üben, daß dort keine Härten gegen die deutschen Studierenden ausgeübt werden.

**Adaptierung von Baracken für Wohnungen.** Das städtische Bauamt in Laibach hat einen Bericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß in den Militärbaracken in Laibach und Bresowitz mit kleinen Abänderungen gegen 100 Privatwohnungen hergerichtet werden können. Die Landesregierung hat das Kommissariat für öffentliche Arbeiten und Gewerbe beauftragt, diese Adaptierungen vorzunehmen. Ueber diese Wohnungen wird der Wohnungsbeirat in Laibach verfügen, der sie zu billigen Preisen vermieten wird.

**Bolschewismus in Unterkrain.** In der Zeitschrift „Das Neue Reich“ (30. Jänner) lesen wir: „Die Rudolfsweirter „Dolenjske novice“ begrüßten die dort eingetroffenen serbischen Truppen geradezu als Befreier und Beschützer der gesellschaftlichen Ordnung, denn zahlreiche aus Rußland heimgekehrte Soldaten verbreiten auf dem Lande ihre bolschewistische Lehren. Es kam so weit, daß der Versuch gemacht wurde, das Gerichtsgebäude in Rudolfsweirter zu stürmen.“

**Zeitweiser Ausfall von Zügen der Südbahn.** Seitens der Direktion der Südbahn wird darauf aufmerksam gemacht, daß sie infolge des unregelmäßigen und unzureichenden, zeitweise vollständig ausfallenden Kohlenzuschubes bis auf weiteres für die fahrplanmäßige Ausführung des Verkehrs keine Gewähr leisten könne. Die Fahrgäste der Südbahn werden also damit zu rechnen haben, daß in nächster Zeit fallweise der eine oder andere — unter besonders schwierigen Verhältnissen auch eine ganze Reihe — der im Fahrplane vorgesehenen Züge gänzlich entfallen werden.

**Die Nationalisierung der Industrie in Krain.** Nach einer Mitteilung des „Slovenec“ stehen die Agramer Handelsbank und die Laibacher Kreditbank mit der Krainischen Industriegesellschaft in Aibling-Hütte in Unterhandlungen, um deren Anlagen in Aibling und Zauerburg zu erwerben. Die Hochofenanlagen der Gesellschaft in Servola bei Triest beabsichtigt angeblich ein französisch-englisches Konsortium zu erwerben.

**Die Italiener in Istrien.** Dem Agramer Tagblatt wird aus Abbazia gemeldet: Dieser Tage abertünchten hiesige einheimische Italiener alle Häuser der Südslawen, alle Randalaber und Inschriften mit italienischen Farben, oder mit schwarzer Tünche. Ihr Vorgehen macht den Eindruck als seien sie wegen ihrer Zukunft besorgt, und unternehmen jetzt Verzweiflungsstaten. In Castua wurde an der Lehrerspräparandie, die durch zehn Jahre Vladimir Nazor geleitet hatte, der internationalisierte Südslawe aus der Umgebung Zaras, Cibelich, ein Bögling der „Lega Nazionale“, zum Direktor ernannt. In Matulje wurde von den Italienern der Stationschef



# Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(1. Fortsetzung.)

Schönhag hatte kaum die ersten Sätze der Schrift überflogen, da sanken ihm die Arme, und das Papier fiel zu Boden. Robert hob es nicht ohne Mühe auf und legte es auf den Tisch zwischen ihnen.

Eine Weile blieben beide stumm.

„Woher hast du das?“ fragte mit seltsam veränderter Stimme, den Blick in den Teppich zu seinen Füßen bohrend.

Robert schien die Frage zu überhören, starr mit qualvollem Seufzer auf und machte ein paar Schritte durch das Zimmer. Er hatte viel in sich niederzuhalten. Endlich erhob sich auch der andere zu seiner vollen Höhe. Seine Stimme hatte wieder den alten Klang.

„Wie du zu dieser Handschrift kommst, will ich wissen!“

Robert kehrte zu seinem Fauteuil zurück, stützte die Fäuste auf die Lehne und sah dem Vater vorgelegten Körpers ins Gesicht.

„Nicht wahr, ich brauche nicht zu fragen, ob du von der Existenz des Dinges eine Ahnung gehabt hast? Es wäre ein unwürdiger Verdacht. Ich habe ihn auch nicht einen Augenblick gehegt. Aber — wenn du diese Frage auch deinem Vater hättest vorlegen können . . .?“

„Ich versteh' dich nicht. Und fragen, das möchte ich. Noch einmal: wie und wo ist das in deine Hände gekommen? Auf Grünau?“

Robert nickte, dann berichtete er kurz, wie der Baumeister heute morgens eine Mauer durchschlagen ließ, um zwischen zwei Zimmern eine Verbindungstür anzubringen. Da habe man einen verborgenen Wandschrank entdeckt und in diesem die Handschrift, lose, in einem offenen Umschlag ohne Aufschrift, so daß Robert, dem man sie als dem künftigen Schlossherrn einhändigte, sich ohneweiters den Inhalt aneignen durfte.

„Daß der Umschlag nicht versiegelt, nicht einmal zugestrichelt und auch nicht adressiert war, ist umso merkwürdiger, als aus dem Datum bei der Unterschrift hervorgeht, daß dieses Testament ein Jahr vor dem Tode des Erblassers niedergeschrieben wurde. Aus den einleitenden Sätzen ist zu entnehmen, daß es bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft hinterlegt werden sollte. Ist es darum nicht geschehen, weil sich der Testator Abänderungen vorbehalten wollte? Gewiß ist leider nur das Eine: daß es in Ermangelung eines anderen Testaments volle Gültigkeit hat und — uns ruiniert.“

„Außer dir hat niemand Einsicht darein bekommen?“

Robert verneinte, ohne dem Sinn der Frage nachzugehen: seine Gedanken drängten in eine andere Richtung.

„Ich erianere mich an mancherlei, was du mir vom Großvater erzählt hast, und möchte dich um einige Ergänzungen bitten. Da hast mir nie gesagt, daß zwischen ihm und seinem Vetter Pepi ausgesprochene Feindschaft geherrscht hat.“

„So arg war's auch nicht. Sind nur auf gespanntem Fuß miteinander gestanden. Kommt in jeder Familie vor, wo einer alles hat und der andere nichts.“

„Aber Großvater Alois dürfte mit der Möglichkeit gerechnet haben, daß ihm der Pepi auf Grünau einen boshaften Streich spielt.“

„Wer sagt dir das?“

Robert faltete die Stirn, wie einer, der sein Gedächtnis anstrengt.

„Wenn ich an gewisse Absonderlichkeiten meines Großvaters denke, an die Einbildungen, an denen er in letzter Zeit gelitten hat . . .“

„Wie er schon unter Kuratel gestanden ist. Wer wird an so was rühren? Derlei Erörterungen vermeidet man aus Pietät.“

„Wenn es jetzt aber die Notwendigkeit erfordert —“

„Ich sehe sie nicht ein.“

„So muß ich dir gestehen, je gründlicher ich alles überlege, desto mehr befestigt sich in mir die betrübliche Vermutung: Alois hat gewußt, daß Pepi Schönhag die Absicht hatte, ihn und seine Nachkommen zu enterben, und seine sogenannten Wahnideen sind der Furcht entsprungen, daß eines Tages ein irgendwo verstecktes Testament des Vettlers auftauchen könnte.“

„Was du dir nicht alles zusammenreimen willst!“

Robert legte seine Hand auf die gewichtige Grünauer Schrift. Jedenfalls haben wir hier das Testament.“

„Gott sei Dank!“ entschlüpfte es dem andern.

„Wie sagst du?“

„Ich will sagen: es ist immerhin ein Glück, daß der Wisch auch heute nicht in fremde Hände gefallen ist. Es ist ja nichts weiter als ein veralteter Entwurf — Spielerei in einer Stunde gehässiger Anwandlungen — aber es hätte zu unnützem Gerede Anlaß geben können, wenn ein Unberufener —“

„Du glaubst, daß es nicht heute noch Gültigkeit hat?“

„Weber heute, noch jemals.“

„Ah!“ Robert rückte ihm das Tischchen mit der Handschrift zurecht. „Prüfe es genauer! — Als Jurist kann ich dir sagen: es entspricht allen Anforderungen des Gesetzes. Es ist nicht daran zu rütteln.“

Da stürzte der Baron vor, als wolle er das Papier zerreißen. Robert konnte kaum rasch genug die schützenden Hände darüberbreiten.

„Vater!! Ein Dokument vernichten . . . Weißt du, wessen du dich damit schuldig machen würdest?“

Schönhag trat mit einem ärgerlichen Aufschrei zurück.

„Es ist gut, wenn man in allen Lebenslagen einen Doktor juris bei der Hand hat, der einem die Paragraphen vorzureiten versteht.“

„Wenn die erste Aufwallung vorbei ist, wird es dir auch ohne juristischen Berater klar sein, daß wir uns fügen müssen.“

„Einem Feigen Papier?“ brauste der andere gleich auf.

„Dem letzten Willen des Freiherrn v. Schönhag,“ war die wichtige Antwort.

„Das ist ja Unsinn, komplette Narretei!“

„Die Behörde und — die wirklichen Erben werden anderer Meinung sein. Das ganze ist in einem Zug geschrieben und mit einer Klarheit, die an der geistigen Gesundheit des Testators keinen Zweifel zuläßt. — Nimm dir die Mühe, es ganz zu lesen! Es enthält eine ausführliche Erklärung über die Erbunwürdigkeit des Vettlers Alois und gibt auch sonst allerlei interessante Aufschlüsse.“

Schönhag wollte abermals heftig entgegnen, bezwang sich aber und schielte nur mit einem bösen Blick auf das unangenehme Dokument. Dann zog er sich einen Stuhl heran und bequemte sich, es Zeile um Zeile zu lesen. Robert wandelte indessen wieder auf und nieder, mit gefalteter Stirn, die Hände auf dem Rücken, als wären sie ihm zusammengebunden.

Als der Baron die peinvolle Lektüre beendet hatte, lehnte er sich mit einem dumpfen Laut aus beengter Kehle in den Sessel zurück. Da ging Robert schnell auf ihn zu, legte ihm den Arm um den Nacken und suchte seine Hand zu ergreifen. Die ausquellende Bewegung benahm ihm fast die Stimme.

„Nur deinetwegen, nur deinetwegen trifft es mich so hart. Was ich auch aufzugeben habe, es kommt gegenüber deiner Lage nicht in Betracht. Mizzi — du kannst dir denken, daß ich da am verwundbarsten bin, aber das schmettert mich noch nicht so nieder, wie der Gedanke an dich.“

Schönhag verzog das Gesicht und suchte den Teilnahmsvollen abzuwürgen.

„Es ist bei dir also schon rein ausgemacht, daß wir den hier eingelezten Erben ganz still und autlos den Platz zu räumen haben?“

Robert zog sich wieder in seine anfängliche Haltung zurück. Die harte Selbstzucht gab seinem Ton etwas Unerbittliches.

„Je lautloser, desto besser für uns. Könntest du dir einen anderen Ausweg denken?“

Schönhag sann nach. „Wenn diese Erben — zum Beispiel nicht aufzufinden sind?“

„Aber Papa! Großonkel Pepi gibt alle Fingerzeige dazu und spricht von vier Merzwaldischen Kindern. Die dürften heute schon alle Enkel haben — wer weiß, wieviel. Und selbst wenn es Schwierigkeiten machen sollte, sie auszuforschen — was nützt das uns? Wir haben das gesamte Erbe in gemessener Frist herauszugeben, gleichviel, für wen es hinterlegt werden mußte.“

„Das ganze?“

„Die Rechnung ist leider bald gemacht. Dein Vater war beim Tode deines Vettlers über den Kopf verschuldet, das ist unbestreitbar. Durch die Ansprüche seiner überall auftauchenden Gläubiger wurde das Grünauer Erbe sofort bedeutend geschmälert und dürfte selbst heute noch nicht auf den ursprünglichen Stand gebracht worden sein. Als Großvater so zu Vermögen kam, hast du erst die Mög-

lichkeit gesehen, die Erkorene heimzuführen, deren Mittellosigkeit so lang das Hindernis eurer Verbindung war. Wir haben also alles, was hier und in Grünau ist, nur vom Josef Schönhag und können von rechts wegen nicht einen roten Heller, keinen Stein und keinen Faden behalten.“

Ferdinand suchte nach Worten.

„Und wenn wir das Testament anfechten?“

„Ganz aussichtslos. Wir würden damit nichts anderes erreichen, als daß die schmachvolle Begründung von Alois' Enterbung an die große Glocke gehängt wird. Möchtest du das verantworten? Ich nicht.“

„Können wir dadurch nicht wenigstens Zeit gewinnen?“

„Spiegelfechterei treiben, um einstweilen noch im unrechtmäßigen Besitz zu bleiben? Nein, Vater, das tätest auch du nicht. So läßt dich nur die Verzagtheit der ersten Stunde denken. Ein offenes Unrecht stützen, dich an eine Lüge klammern, von ihr leben, das widerstrebt dir im Grunde ebenso wie mir. Die Handschrift müßte für uns Geltung haben, selbst wenn sie sie vor Gericht nicht hätte. Wir sitzen in fremdem Gut, essen erschliches Brot, das ist uns aus diesem Testament meines Großonkels klar geworden, und da gibt es keinen andern Weg für uns, als den geraden und natürlichen: zurückzugeben, was wir nicht mehr als unser Eigentum ansehen können. Würde dies nicht schon das Gesetz fordern, wär's doch ein Gebot der Ehre. Wozu ist man denn Kavaliere?“

Ferdinand maß den Sohn mit einem langen Blick, aus dem aber ein, wenn auch widerwilliger Respekt sprach. Merkwürdig, daß ihm der bisher insgeheim doch nur als Knabe Geltende mit einem Male vollkommen erwachsen vorkam! Und als ein Anderer, zu dem ihm jetzt manche innere Brücke fehlte.

„Ich staune nur,“ flüsterte er dann mit ausgetrockneten Lippen, „ich staune nur, wie leicht du dich darein gefunden hast, daß wir als Bettler ausziehen sollen.“

„Wer sagt dir, daß es mir leicht geworden ist? Ich hab' seit heute früh . . . doch reden wir nicht mehr davon! Es ist ja schon vorbei. Geschwankt hab' ich allerdings keinen Augenblick.“

„Was sind also deine Entschlüsse?“

„Morgen vor allem das Testament bei Amt hinterlegen und dann . . .“

„Dann —?“

„Mit Breuberg sprechen und seiner Tochter.“

„So eilig hast du's, die Schiffe hinter dir zu verbrennen?“

„Das Schwerste zuerst, dann schließt sich alles Uebrige folgerichtig daran. Mit meiner diplomatischen Laufbahn ist es natürlich vorbei.“

„Ich lasse mich ins Ministerium versetzen; da sind mir auf gleicher Gehaltsstufe die Repräsentationspflichten erspart und wir können bei vernünftiger Einteilung miteinander schon durchkommen.“

„Du und die Mizzi?“

„Komteß Marie? Aber ich sage dir ja, die Hochzeit wird selbstverständlich nicht stattfinden. Wie könnte ich an eine Heirat denken, wo meine Einkünfte jetzt für dich und mich reichen müssen!“

„Ach, so hast du dir's zurechtgelegt? Du willst mit deinem Beamtengehalt auch mich ernähren?“ — Der Baron brach in ein krampfhaftes Lachen aus.

„Wacker, sehr wacker! Da bin ich freilich versorgt.“

„Du wirst sehen, wie ich mich einschränken kann, um dir die geringere Hälfte der Entbehrungen aufzubürden. Weiter wird es allerdings werden. Aber schließlich leben die meisten Beamten mit noch Wenigerem — du weißt es aus eigener Erfahrung — und allmählich muß ich doch auch vorrücken.“

„So könnt' es noch kommen, daß wir miteinander bis zu — achttausend Kronen zu verzehren haben! So viel hast du bisher für deinen Fiaker und deine Zigaretten ausgegeben.“

„Mach' mich nicht mutlos, Vater! Ich hab' einen dornigen Weg vor mir und brauche Kraft.“

„Die findest du jawohl in dem Bewußtsein deines erhabenen Tuns. Edle Seelen tragen den Lohn ihres Handelns in sich selbst.“

Robert fuhr nervös auf. „Ich weiß nur soviel, daß ich anders nicht einen Tag existieren könnte. Lieber erhobenen Hauptes zugrunde gehen, als einen Bissen von gestohlenem Gute genießen.“

„Du beliebst dich recht drastisch auszudrücken, mein Teurer.“

„Deraus aus dieser unwürdigen Lage! Um jeden Preis.“

(Fortsetzung folgt.)

